

Factsheet Prävention in Familie, Schule und Sozialraum

PRÄVENTION BEREITS IN DER FRÜHEN KINDHEIT

Während der gesamten Entwicklung des Kindes übernimmt die Familie eine zentrale Rolle für die Gewaltprävention – insbesondere in der frühen Kindheit als auch bereits während der Schwangerschaft. Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen sind familiäre Risikofaktoren für die Entstehung von Verhaltensproblemen in Kindheit und Jugend mitverantwortlich. Zum anderen kann niemand besser als die Eltern die emotionale und soziale Entwicklung des Kindes fördern.

Eltern im Fokus der Prävention

Insgesamt möchte familienbasierte Prävention den Eltern helfen, ihr Kind über alle Lebensphasen hinweg in seiner sprachlichen, sozialen, körperlichen, kognitiven, emotionalen, moralischen und musischen Entwicklung zu unterstützen. Vor allem will man dysfunktionale (nicht funktionierende) sowie Aggression und Konflikt verstärkende Erziehungspraktiken vermeiden. Die grosse Herausforderung besteht darin, diejenigen Eltern zu erreichen, die Unterstützung brauchen und deren Vertrauen zu gewinnen.

Massnahmen der familienbasierten Prävention werden in der Schweiz sowohl von öffentlichen wie auch von privaten Akteuren realisiert. Viele Unterstützungs-, Beratungs- und Weiterbildungsangebote richten sich an alle Eltern:

- Die Mütter- und Väterberatung (telefonische Beratung, Hausbesuche, Kurse, Beratungsstellen) hat in der Schweiz eine lange Tradition und ist neben den Hausärzten und Hebammen eine wichtige Dienstleistung in den ersten Kinderjahren.
- Ebenfalls verbreitet sind Veranstaltungen und Kurse im Rahmen der Elternbildung, welche überwiegend von privaten Trägerschaften angeboten werden.
- Eine wichtige Unterstützung bieten auch Informationen (Elternbriefe, Ratgeber, Broschüren, Magazine etc.), die Basiswissen rund um die Themen Entwicklung, Pflege, Ernährung, Gesundheit und Erziehung vermitteln.
- Einige Angebote sind speziell auf das Erreichen von Eltern aus bildungsfernen Schichten oder mit Migrationshintergrund ausgerichtet:
- Mit aufsuchenden Familienbegleitungsprogrammen werden Eltern unterstützt und gleichzeitig deren Kleinkinder gefördert.
- Inter- und intrakulturelle Gesprächsrunden oder Treffen bieten die Gelegenheit, über persönliche Kontakte und Gespräche Migrant/innen mit spezifischen Themen zu erreichen.

Schliesslich kommen bei festgestellten Problemen auch behördlich verordnete Massnahmen zum Einsatz, wie z.B. obligatorische Elternkurse, verordnete Familienbegleitungen (Sozialpädagogische Familienbegleitung SPF, Kompetenzorientierte Familienarbeit KOFA etc.) oder auch Fremdplatzierungen in Pflegefamilien.

Familiäre Gewalt von Jugendlichen

Gewaltprävention in der Familie richtet sich aber nicht nur an Eltern, Grosseltern oder andere Betreuungspersonen, sondern ebenso an Kinder und Jugendliche selbst. In diesem Zusammenhang ist beispielsweise die Problematik von Gewalt in jugendlichen Liebesbeziehungen oder auch Gewalt von Jugendlichen gegenüber Eltern, Geschwister und Grosseltern zu erwähnen. Auch hier existieren verschiedene Massnahmen im Bereich der Prävention wie auch der Intervention.

DIE SCHULE – EIN WICHTIGER ORT FÜR GEWALTPRÄVENTION

Kinder verbringen viel Zeit in der Schule. Ihre Lebensqualität und ihr Verhalten werden somit stark von den Beziehungen zu den Mitschülerinnen und Mitschülern sowie zu den Lehrpersonen beeinflusst. Zu beachten sind auch die organisatorischen und strukturellen Aspekte des institutionellen Rahmens.

Die Schule spielt also eine wichtige Rolle für die soziale Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Sie ist aber auch

ein Ort, an dem es zu verbreiteten Formen von Gewalt kommt. Deshalb ist es die Pflicht von Schulen, sich mit der Gewaltprävention zu befassen.

Prävention auf Grundlage der Förderung der Lebensqualität

Die Schule hat den Auftrag, die Schülerinnen und Schüler auf das Berufs-, aber auch das Privat- und Sozialleben vorzubereiten. Durch die Vermittlung bestimmter Werte fördert sie die Eigenständigkeit und das Verantwortungsgefühl bei Kindern und Jugendlichen. Die Schule kann aber auch Schauplatz von Gewalt sein. Mobbing, Schlägereien, Rassismus, Drohungen, Ausgrenzung oder sexuelle Gewalt können im schulischen Umfeld auftreten. Diese Gewaltäusserungen erfordern gezielte Massnahmen.

Eine Präventionsstrategie an Schulen berücksichtigt die durch viele Faktoren bedingten Ursachen von Gewalt und enthält eine Reihe von Ergänzungsmassnahmen:

- Die Förderung eines aufbauenden und erfüllenden Umfelds für alle Akteure der Schule ist die Grundlage für die erfolgreiche Umsetzung von Präventionsmassnahmen. Es bestehen vielseitige Möglichkeiten, damit die Schule ein harmonisches Zusammenleben gestalten kann: Verbesserung des Schulklimas, klare Regeln und Strafen, Erarbeitung einer Charta, partizipative Strukturen.
- Auf die Stärkung der sozialen und zwischenmenschlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler kann man ab den ersten Schuljahren hinarbeiten. Verschiedene Programme zu den Themen Selbstbestätigung, Umgang mit Gefühlen und Konflikten, Zuhören und Respekt, wirken sich positiv auf Problemen aus, die im Jugendalter auftreten können: Konsum von Suchtmitteln, Risikoverhalten, Gewalt usw.
- Die frühe und gezielte Einwirkung auf Äusserungen von Verhaltensproblemen wie Schulmobbing oder Schwänzen sollte ebenfalls zu den Massnahmen einer umfassenden Präventionsstrategie an Schulen gehören. Die thematischen Prioritäten werden je nach Profil und spezifischen Bedürfnissen von den Schulen unterschiedlich gesetzt.
- Die Schulung der Lehrkräfte ist ein bedeutendes Element der Gewaltprävention. Dazu gehören auch aktuelle Kenntnisse über neue Formen von Gewalt wie Cybermobbing sowie die Sensibilisierung für Prozesse der Frühintervention.
- Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist wesentlich. Als Hauptverantwortliche für die Erziehung ihrer Kinder sollten die Eltern in jedes Präventions- oder Interventionsvorhaben partnerschaftlich einbezogen werden.
- Mit einem Interventionskonzept für Krisensituationen – unter Einbezug der Netzwerk-Ressourcen – werden beim Auftreten von schwerwiegenden Ereignissen Verwirrung und Komplikationen vermieden. Ein von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) erstellter Leitfaden steht als Konzeptgrundlage zur Verfügung.

Unterstützung bei der Erarbeitung eines Präventionskonzepts

Die verschiedenen Präventions- und Interventionsmassnahmen an Schweizer Schulen gehen hauptsächlich auf die Initiative der Lehrkräfte und der Schulleitungen zurück. Wünschenswert ist, dass Schulen bei der Erarbeitung einer umfassenden Präventions- und Interventionspolitik auf professionelle Beratung zurückgreifen können und sowohl bei der Wahl und der Umsetzung von geeigneten Massnahmen als auch bei der Evaluation begleitet werden. Manche Kantone und grossen Gemeinden verfügen bereits über spezialisierte Fachstellen, in anderen stehen nur die Angebote von privaten Vereinigungen oder Beratungsfirmen zur Verfügung.

SOZIALES UMFELD UND ÖFFENTLICHER RAUM

Während für Kleinkinder vor allem die Familie und später die Schule zentrale Lern- und Lebensorte sind, erweitert sich der Aktionsradius im Jugendalter schrittweise auf die Nachbarschaft und den öffentlichen Raum. Damit verbunden können sich sowohl Schutz- wie Risikofaktoren für jugendliches Gewaltverhalten verändern. Der Alkohol- und Drogenkonsum, unstrukturierte Freizeitaktivitäten, häufiger abendlicher Ausgang, geringe soziale Kontrolle, ein eventuell delinquenter Freundeskreis sowie problembehaftete Quartiere können wichtige Einflussfaktoren für ein Gewaltverhalten sein.

Gewaltprobleme im Sozialraum

In Schweizer Städten bestehen zwischen Wohnquartieren zum Teil erhebliche Unterschiede in der Häufigkeit von Gewaltvorfällen. Entscheidend kann dabei sein, wie gut der soziale Zusammenhalt in einem Quartier ist, wie stark sich Eltern für schulische und quartierbezogene Aktivitäten einsetzen und wie gross der Anteil von problembelasteten Familien im Quartier ist.

Frühe Morgenstunden und am Wochenende

In den Innenstädten und Ausgehzentren ballen sich die Gewaltvorfälle vor allem in den frühen Morgenstunden und am Wochenende. Gleichzeitig sind Vandalismus und Lärmbelästigungen in Vorortgemeinden und öffentlichen Verkehrsmitteln häufig genannte Probleme. Zu Brennpunkten werden öffentliche Plätze, Bahnhöfe und Parks, weil

sie beliebte Treffpunkte für Jugendliche sind. Alkohol- und Drogenkonsum sowie das Aufeinandertreffen von gewaltbereiten Jugendlichen spielen jeweils eine wichtige Rolle.

Erfolgreiche Massnahmen

Von grosser Bedeutung für die Gewaltprävention sind die Gestaltung und Verfügbarkeit von öffentlichen Räumen, von Freizeitangeboten sowie der Zugang von Fachleuten zu Jugendlichen in Problemsituationen. Erfolgreiche Strategien zur Vorbeugung von Jugendgewalt kombinieren präventive Massnahmen mit angemessenen Interventions- und Ordnungsmassnahmen. In der Schweiz bestehen bereits eine Vielzahl von erfolgreichen Massnahmen:

- Förderung von Bürgerengagement, Zusammenhalt im Quartier und Quartierentwicklung: In problembehafteten Quartieren hat sich das Einsetzen von runden Tischen unter Beteiligung von Jugendlichen bewährt. Damit will man die Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen und verschiedenen Akteuren der Präventionsarbeit fördern. Weiter gibt es erfolgversprechende Ansätze in der Sozialarbeit und bei Projekten zur Quartierentwicklung. Zudem versuchen verschiedene Projekte, Bürger und Bürgerinnen dazu zu befähigen, dass sie bei Konfliktsituationen ohne Gefahr selber eingreifen können.
- Organisierte und leicht zugängliche Freizeitaktivitäten: Eine breite Palette an organisierten und leicht zugänglichen Freizeitangeboten ist im Sinne der Gewaltprävention sehr wichtig. Dazu zählen die verbandliche und offene Jugendarbeit wie auch Angebote von Vereinen und solchen, die Jugendlichen vor allem am Wochenende und an Abenden eine Alternative zu kommerziellen Freizeitangeboten und Clubs bieten.
- Gewaltprävention in Vereinen und bei Sportveranstaltungen: Auch in Vereinen kommt es zu Aggressionen und Gewalttaten, die jedoch oft verdeckt bleiben. Erste Projekte zeigen adäquate Präventions- und Interventionsstrategien auf. Auch der Gewaltprävention rund um Sportveranstaltungen – insbesondere der präventiven Fanarbeit – wird eine grosse Bedeutung zugemessen.
- Konfliktprävention und Intervention im öffentlichen Raum: Um Konflikten im öffentlichen Raum vorzubeugen oder bei Problemsituationen frühzeitig intervenieren zu können, sind in den letzten Jahre verschiedene Projekte entstanden: Dazu zählen die mobile Jugendarbeit, Präventionsprojekte mit Zivildienstleistenden, mobile Interventionsteams, die bei Problemsituationen möglichst früh und deeskalierend eingreifen sowie die verstärkte Präsenz von Sicherheitskräften an bekannten Brennpunkten.